



Variationen

Ich kenne Gottfried Masoner noch als Bäcker und erinnere mich an einen Besuch in seinem Elternhaus und daran, daß er, mehlverstaubt, aus der Backstube herauskam.

Sein Geburtshaus steht im Schatten der großen Pfarrkirche von Brixen, unter dem Weißen Turm. Hierher sind sie alle gekommen, um ihn auf seinem letzten Weg zu begleiten. Männer und Frauen, auch Kinder. Das gotische Gotteshaus ist voll. Ein befreundeter Franziskanerpater, Willibald Hopfgartner, nennt die vielen Begabungen, seine religiösen ebenso wie seine weltlichen, spricht von ihnen wie von den Registern einer Orgel und davon, daß Gottfried das Gegensätzlichste miteinander zu verbinden vermochte.

Während der Pater die vielen Seiten des geliebten Verstorbenen ineinander verwob, betrachtete ich die wuchernden Gestalten der Barockaltäre. Märtyrer. Bischöfe. Weiße Gestalten, als wären auch sie mit Mehl bestäubt.

ARUNDA
SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT
RÜCKEN AUS BEUCHE

Der Sohn der Bischofsstadt, war er nicht selbst ein Bischof? Wie ein guter Hirte durchstreifte er mit seiner Plastiktasche das ganze Land. Nach der Grünen Welle hat er sie mit einem Biosack vertauscht.

Das hat ihm sicherlich eine Biofrau eingeredet. Der Schwerhörige, Kahlköpfige, fast Zahnlose hörte nur auf Frauen. Und auf Musik. Und die hat er als Botschaft Gottes empfunden, wie alles andere auch.

*

Es gibt eine gute und eine schlechte Unendlichkeit. Die schlechte entsteht durch Aneinanderreihen von viel Zeit, von vielen Jahren, von allen Jahren aller Menschen. Die schlechte Unendlichkeit ist eine Art historischer Müllberg, der einfach nicht mehr enden will.

„Und die gute Unendlichkeit“, nimmt Gottfried den Faden auf, „die gute Unendlichkeit ist dann also ein schönes Musikband, das sich selbst weiterspielt, aus dem immer neue Welten entstehen. Ist das die gute Unendlichkeit?“

In Gottfrieds Augen ist ein Blitzen. Es gefällt ihm, wie er den Gedanken aufgenommen und weiterentwickelt hat. Er ist immer der Orgelspieler, der Melodien auflauert, wie man Frauen auflauert. Und er verwandelt sie dann, zieht an ihnen, lacht, kehrt sie um und lacht.

Ob ich einverstanden sei, mit seiner Definition der guten Unendlichkeit, will er von mir wissen. Ich beeile mich, seine Deutung als meisterlich, wie üblich, zu bezeichnen, nur also ... Das Gespräch stockt, und Gottfried befürchtet nun doch einen Einwand, eine Trübung.

Nein, nein, sage ich zu Gottfried, ich bin ganz einverstanden, nur, ist dir aufgefallen, daß wir jedesmal, wenn wir uns treffen, unweigerlich über die Unendlichkeit zu sprechen kommen?

*

In unserem letzten längeren Gespräch sprachen wir über ihn selbst, über eine Publikation, die ihm seine Freunde schon lange widmen wollten. Das belustigte ihn, aber ganz abgeneigt war er nicht.

„Und was soll darin enthalten sein?“

„Alles, deine Schriften, Briefe, deine Zeichnungen, Malereien, Bilder, Texte von dir und über dich, deine Sinnsprüche, und dann natürlich du selbst als Nomade, als Original.“

„Ich bin vor allem Musiker.“

„Ich weiß, das wird natürlich alles berücksichtigt.“

„Und wie groß soll das alles werden, soll es ein Heft oder eine kleine Schrift werden?“

„Lieber Gottfried, ich weiß nicht, was du alles geschrieben, wieviel du gemalt und gezeichnet hast. Deine vielen Freundinnen und Freunde im

ARUNDA
SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT
STADT UND GEMEINSCHAFT

ganzen Lande müßten da natürlich mithelfen, ihre Sachen herausgeben und zur Verfügung stellen. Vor allem müßte man mit einer Aufstellung beginnen, und die mußt du selbst machen.“

Gottfrieds gesenkter Blick begann auf dem Straßenpflaster zu wandern. Bald wird er sich verabschieden, um sich von diesem Gespräch zu erholen. Schon hatte er jemand erspäht und suchte nur noch nach einer geeigneten Verabschiedungsformel.

„Und dieses unser Gespräch, das wir jetzt geführt haben, wird das dann auch in dem Buch enthalten sein?“

*

Das gastliche Haus meiner Freunde in Bozen war oft überbelegt. So kam es, daß auch im Keller übernachtet wurde.

Einmal kamen wir spät heim, sahen Licht im Keller und wollten wissen, wer da noch eingetroffen wäre. Der Vorhang war nicht ganz zugezogen, und so konnten wir in den tief liegenden Raum hinabschauen. Wir sahen einen kahlen Kopf, den die grelle Lampe wie einen Planeten mit Sonnen- und Schattenseite aufleuchten ließ. Die Arme waren weit ausgebreitet, denn die nackte Gestalt hielt eine große Zeitung und hat darin gelesen. Ein albinoweißer Körper inmitten der abgestellten Gerätschaften, zu später Stunde sich orientierend über das Treiben der Weltgeschichte. Darunter aber, unter der Zeitung, etwas im Schatten, ein riesiger Phallus.

*

Gottfried kam vor allem zur Nachtzeit. Der Hausherr hatte sich so sehr an das nächtliche Klingeln gewöhnt, daß er sich bereits automatisch mitten in der Nacht erhob. Das ging noch lange weiter, auch nachdem Gottfried sich längst in anderen Kreisen bewegt hatte.

Einmal kam er, als die Schwester ihrem Kleinen gerade die Gute-Nacht-Geschichte erzählte.

„Komm nur herein, lieber Gottfried, und setz dich ans Bett.“

Der Kleine schaute den Gast mit seinen großen Augen interessiert an und fragte:

„Ist Gottfried ein Gott?“

Hans Wielander

ARUNDA
SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT
RÜCK EIN, AUS BLICKE